Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 35-36

Artikel: "De Bö - wär isch da?"
Autor: Stäuble, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-512019

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eduard Stäuble

«De Bö – wär isch da?»

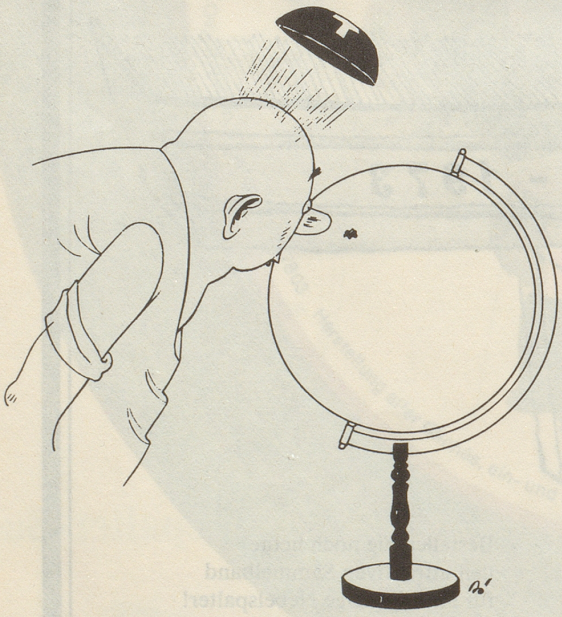
Als ich 1968 für das Schweizer Fernsehen einen dokumentarischen Porträtfilm über Carl Böckli drehte, mußte ich eine merkwürdige Erfahrung machen. Ich arbeitete mit vielen jungen Leuten zusammen: mit jungen Kameraleuten, mit jungen Beleuchtern, mit jungen Tonoperateuren, mit jungen Cutterinnen, mit jungen Sekretärinnen undsoweiter, undsoweiter. Und da geschah etwas Eigenartiges. Wenn ich ganz selbstverständlich den Namen Bö brauchte – ich mache einen Film über Bö, ich müsse noch dem Bö schreiben, Bö habe angerufen – dann fragten diese jungen Leute ganz erstaunt: «De Bö? Wär isch da eigentlich?»

Da bin ich ein bißchen sehr erschrokken. Zuerst fragte ich mich, ob ich wohl schon so ein alter Klaus sei, daß die das nicht mehr wissen. Dann mußte ich mir sagen, so schlimm könne es noch gar nicht sein. Bö lebte ja noch, als wir den Film machten, und es war noch gar nicht lange her, seit er als «Nebelspalter»-Redaktor zurückgetreten war, bloß ein paar Jährchen.

Durch diese Erfahrung aufmerksam geworden, stellte ich später noch öfter fest, wie unbekannt Bö bei einer jüngeren Generation bereits geworden war. Mir wurde einmal mehr bewußt, in welch schnellebiger Zeit wir leben, wie rasch heutzutage alles vergessen geht. Wie konnte ein Mann wie Bö mit einem solchen Lebenswerk so schnell der Erinnerung entfallen? Woher rührt es, daß der Name Bö bei den jungen Leuten nicht mehr so einschlägt, wie noch vor zehn, zwanzig Jahren? So weit liegen doch die Nazizeit, die Zeit des Zweiten Weltkrieges und des Kalten Krieges noch nicht zurück? Hat die junge Generation dies alles schon vergessen?

Vermutlich nicht. Denn die gleiche junge Generation ist ja sehr gerne bereit, ihren Vätern und Großvätern vorzurechnen, was sie im letzten halben Jahrhundert alles falsch und schlecht gemacht haben. Sie hält ihren Vätern und Großvätern ganz gerne vor, wie sie versagt und was sie zu tun vergessen haben. Wenn es ums Kritisieren geht, hat diese junge Generation ein ganz gutes Gedächtnis, dann kennt sie sich ganz gut aus und findet immer einen Haufen Haare in der Suppe der Kriegs- und der Vorkriegszeit. Dafür hat diese Generation eine scharfe Brille und ein starkes Vergrößerungsglas.

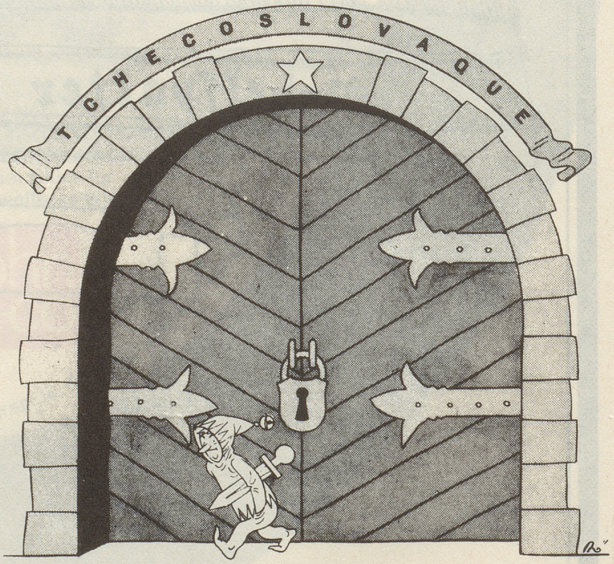
Aber mir scheint, es sei eine halbbatzige Rechnung, die da gemacht wird. Eine Rechnung, in der alles fehlt, was die Väter und Großväter gut und recht gemacht haben. Und es ist ein optisch nicht gerade präzises Fernrohr, das da auf dem ideologischen



Die Schweiz ist mit wehenden Fahnen untergegangen!

Dieser Satz eröffnete einen Bericht über das Fußballspiel Schweiz–Österreich, das die Schweizer Mannschaft mit fünf gegen sieben Tore verlor.

Was bist du nun Heimat?
Im Globus ein Loch!
Untergegangen! Zerstört! Und verblutet!
O du mein Schweizerland, hättest du doch
Nie mit dem F. C. Österreich getschutet!



Nebelspalter in der Tschechoslowakei verboten

Usegschmisse,
Schloß am Tor,
Witzli grisse,
Landesgfohr!

September 1948

Trödlermarkt gekauft wurde und mit dem man in die Vergangenheit schaut.

Mit einem solch billigen Instrument kann man einen Mann wie Bö natürlich nicht entdecken. Es ist auch klar, weshalb. Ein Mann wie Bö paßt nicht ins kritische Konzept einer heutigen Generation. Man kann ihn nicht brauchen für das Sündenregister, das man den Vätern unter die Nase halten will. Mit Bö kann man nicht gegen die Väter und Großväter demonstrieren. Denn Bö war einer, der nicht versagt hat, einer, dem man nichts vorwerfen kann, einer, der auch in der schwierigsten und gefährlichsten Zeit seinen Weg gekannt hat. Es war ein schnurgerader Weg, von dem er sein Leben lang keinen Millimeter abgewichen ist. Ein Mann, der gegen den Nationalsozialismus und gegen den Faschismus und gegen den Bolschewismus dagestanden ist wie ein Fels. Dem Bö kann man keine «faschistoiden Züge» unterschieben, wie es heute so Brauch und Mode ist. Er ist kein Vertreter der heute so oft bespöttelten «heilen Welt». Es war eine sehr «unheile Welt», die er mit spitzem Stift dargestellt und kritisiert hat. Er war antifaschistisch und antinazistisch und antibolschewistisch zu einer Zeit, als diejenigen, die sich heute so progressiv gebärden, noch nicht einmal die Windeln näßten.

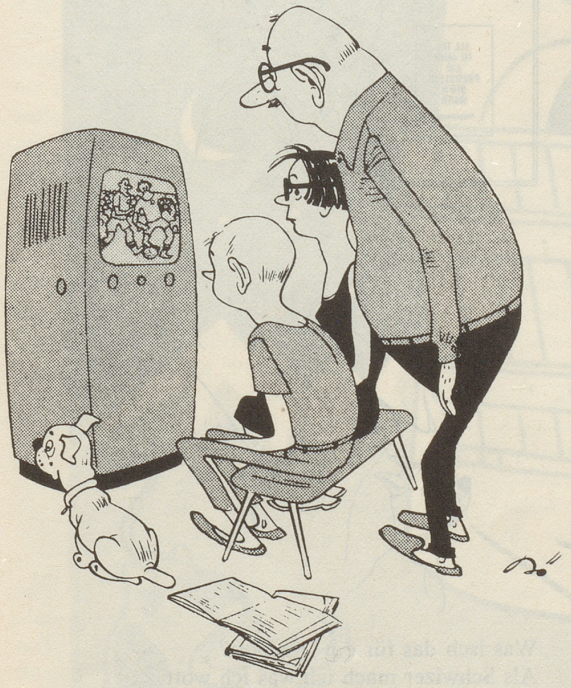
So ein Mann paßt natürlich heute manchen Superprogressiven nicht in ihr mühsam zusammengebasteltes Geschichtsbild, denn er ist eben ein Beweis dafür, daß früher nicht alle alles falsch gemacht haben. Und drum wird er einfach vergessen, verdrängt, aus dem Bewußtsein verbannt, als ob es ihn nie gegeben hätte. «De Bö — wär isch da?» fragt man dann, ein bißchen überheblich und fast ein bißchen mitleidig.

Es hat mich sehr beeindruckt und auch ein wenig traurig gestimmt, als ich dies feststellen mußte. Aber ich glaube, man muß sich für den Augenblick damit abfinden. Es kommt eine Generation — und sie ist schon da — die nicht mehr weiß, wer Bö wirklich gewesen ist.

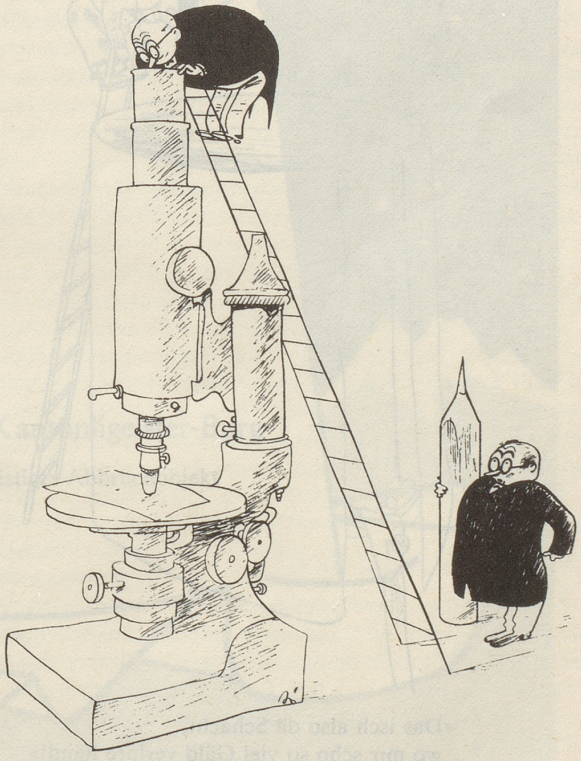
Wir haben nur einen Trost: Auch diese Generation wird einmal eine Generation von Vätern und Großvätern. Und eine neue Generation wird diesen dann einmal vorrechnen und vorwerfen, was sie alles falsch gemacht haben. Und ich möchte fast schwören, daß einer der Vorwürfe dann heißen wird: Ihr habt ja den Bö vergessen! da gab es einmal einen großen Künstler in der Schweiz, einen satirischen Zeichner und Dichter vom Kaliber eines Wilhelm Busch, und der zu einer Zeit, als die geistige und moralische Landesverteidigung für uns lebenswichtig war, eine ganz große Aufgabe für unser Land und Volk erfüllt hat, einen kompromißlos engagierten Künstler und Politiker, wie es in seiner Art und von seinem Format noch keinen zweiten gegeben hat in der Schweiz.

Dieser Vorgang des Vergessenwerdens und der Wiederentdeckung ist nicht neu. Wir kennen ihn schon lange und können ihn immer wieder beobachten. Viele Schriftsteller, Maler, Musiker, Philosophen sind nach ihrem Tode schnell vergessen worden. Aber es ist wie eine Gesetzmäßigkeit, daß sie etwa dreißig Jahre später — eben: von der nächsten Generation — neu entdeckt werden. Dafür gibt es viele Beispiele. Und dann, bei dieser Neuentdeckung, muß das Werk dieser Männer so etwas wie eine zweite Prüfung durchstehen. Sie ist entscheidend. Wenn das Werk dann diese zweite Prüfung nicht besteht, kann man mit einiger Sicherheit annehmen, daß es für immer untergeht und vergessen wird. Wenn es aber diese zweite Prüfung besteht, gilt es so gut wie sicher, daß das Werk von da an bleiben und nie mehr vergessen wird.

Ich möchte eine Prophezeiung wagen, die eigentlich gar nicht schwierig ist: Wenn Bö eines Tages wiederentdeckt wird, wenn die nächste Generation sich seiner wieder erinnert, sein Werk eine zweite Prüfung bestehen muß, dann, glaube ich, wird sich weisen,



Duldet ein Papi daß seine modernen
Goofen das Schreiben und Lesen verlernen
So ist dieser Papi —
Exgüsi — ein Lappi!



Zensur

«Ich traue eifach em säbe Bögli am säbe Null nüd, das gseht us wie-n-e Schtirnlocke!»

Februar 1940

daß es die Zeit des Vergessens überdauert hat und seine künstlerische Lebenskraft ungebrochen ist. Und dann wird man endgültig einsehen, daß Bö ein paar Dutzend Blätter gezeichnet und ein paar Dutzend Verse gedichtet hat, die immer bleiben werden und daß Bö einen festen und bleibenden Platz in der Geschichte der schweizerischen karikaturistischen Kunst, aber auch in der politischen und journalistischen Geschichte unseres Landes behalten wird. Eines schönen Tages wird endgültig feststehen, daß Bö eine einzigartige Erscheinung in der Schweizer Kulturgeschichte ist. Und dann werden neue Bücher mit seinen besten Zeichnungen und seinen brillantesten Versen erscheinen, versehen mit gescheiten Vorwörtern, in denen alles drinsteht, was wir heute und schon längst von Bö wissen. Und diejenigen, die dann über Bö schreiben, werden der heutigen vergeßlichen Generation ein paar Vorwürfe sicher nicht ersparen. Und dann werden die Originalzeichnungen und Skizzenblätter von Bö einen Wert bekommen, den wir uns heute noch kaum vorstellen können, und Kenner und Sammler werden sich um seine Bilder reißen.

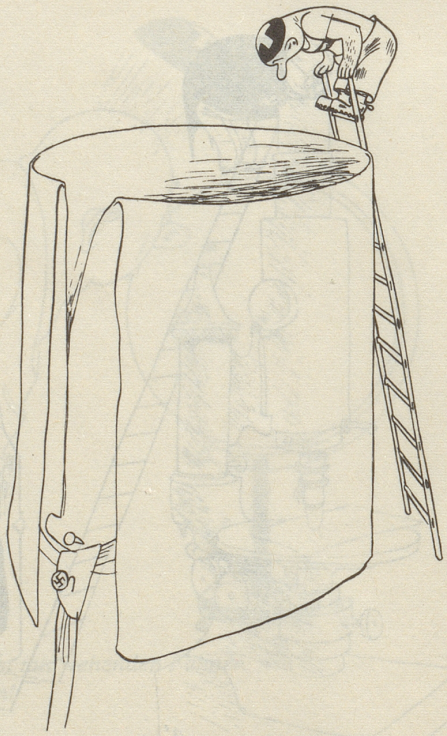
Es kommt der Tag, da wird man wieder allgemein erkennen, daß vieles, was Bö für den Tag geschaffen hat, hoch über den Tag hinausragt, weil er in seinen schönsten und besten Blättern den Menschen und besonders den Schweizer, den alten und ewigen Adam (und etwa auch die alte und ewige Eva) so genau getroffen hat, daß sich auch künftige Generationen in diesem Spiegel wieder erkennen werden. Bö hat mit seiner spitzen Feder den Umriß des Menschen haarscharf nachgezeichnet. Da sind und bleiben wir mit allen unseren typischen Eigenschaften, mit unseren Fehlern und Schwächen, mit unserer Dummheit und Eitelkeit, mit unserer Sturheit und Kleinlichkeit darin gefangen. Und wenn wir uns selber sehen in diesem Panoptikum, dann erschrecken wir leicht und sagen: Aber nein, solche Typen gibt es ja nicht, so sind wir doch nicht. Aber «So simmer» heißt der Titel eines Bö-Buches, und ganz im geheimen müssen wir zugeben: So simmer. Und dann schämen wir uns vielleicht ein bißchen und versuchen uns zu bessern – was natürlich prompt mißlingt, so daß dem Bö sein skeptisches Menschenbildchen wieder stimmt.

Als Professor Auguste Piccard einmal in einem Vortrag an der ETH sagte, es sei eigentlich erstaunlich, daß der liebe Gott mit der Elektrizität nichts rechtes anzufangen gewußt habe, da zeichnete Bö den Herrn Professor, wie er hoch über die Wolken hinausfliegt und schrieb dazu den Vers:

Profässer, das sind hööchi Töönli
Und guraschierti Geischtesblitzli.
Häsch nöd zvill Loft i dim Ballöönli?
Chomm, tauch doch wider emol es bitzli!

Wer will bezweifeln, daß dieses Bild und dieser Vers auch noch in fünfzig und hundert Jahren die gelegentliche Einbildung und Ueberheblichkeit von Wissenschaftern mit tödlichem Witz treffen? Man wird diesen Vers von Bö – und viele andere Verse mehr – noch in fünfzig und hundert Jahren zitieren, wenn diejenigen, die Bö heute schon vergessen haben, selber längst vergessen sein werden.

Aber vielleicht sollte und könnte man heute schon etwas gegen diese Vergeßlichkeit tun. Es hilft und nützt ja nichts, wenn man einfach über die Vergeßlichkeit der heutigen Generation jammert. Man sollte versuchen, schon der heutigen Generation Bö und sein Werk wieder ins Gedächtnis zu rufen und verständlich zu machen. Mindestens so wichtig, wertvoll und nötig wie ein «Wilhelm Tell für die Schule» wäre ein «Bö für die Schule». Eine Zusammenstellung seiner trefflichsten Zeichnungen und Texte ergäbe ein Buch, das alles in allem wäre: das unterhaltsamste Geschichtslehrbuch, die beste demokratische Staatsbürgerkunde und nicht zuletzt eine wirksame Anleitung zur Charakterbildung.



«Das isch also dä Schacht,
wo mir scho so viel Gäld verlore händ!»

April 1937

Was isch das für e n Ufgebott?
Als Schwizer mach ich was ich wott

Und nime jede Tag vom Jahr
En galgechoge n Ärger wahr,

Jawoll, Herr Huggeberger,
En galgechoge n Ärger!